

„Haltung“ – zu Karriere und Kritik eines Begriffs in der Architektursprache

“Haltung” – a critical analysis of the career of a term and its use in architectural language

von Dietrich Erben

„Haltung“ gehört zum Konventionswortschatz deutschsprachiger Architektinnen und Architekten. Eine eigene „architektonische Haltung“ oder „Entwurfshaltung“ wird, wie eine entsprechende Sucheingabe im Internet klar macht, von unzähligen Architekturbüros auf ihren Homepages als Distinktionsmerkmal in Anspruch genommen. Auch in Begründungen von Juryentscheidungen wird „Haltung“, wie ein Blick in einen beliebigen Jahrgang von „wettbewerb aktuell“ zeigt, Architekten, aber auch Gebäuden attestiert. Ob als Zuschreibung an eine Person oder an ein Bauwerk, ist „Haltung“ ein Qualitätskriterium an sich – man muss „Haltung“ nicht genauer erläutern, es genügt, dass man sie hat. Darüber hinaus ist auch die Erziehung zu „architektonischer Haltung“ ein Ausbildungsziel, das an Architekturfakultäten formuliert wird und zuletzt vom Berufsverband, dem BDA, gefordert wurde. In dieser Allgegenwart ist „Haltung“ ein strategischer Begriff des Berufsstandes, der dazu dient, in der gesellschaftlichen Kommunikation einen berufsständischen Anspruch zu formulieren und nach dessen Geschichte, Aktualität und Tauglichkeit gefragt werden soll.¹

I. „Haltung“ gehört nicht zu jenem kleinen Kreis von systematischen Grundbegriffen der Architektur, die – wie etwa Entwurf, Planung oder Funktion – im Zuge der Professionalisierung des Architektenberufs im 19. Jahrhundert in die Architektursprache eingewandert sind und sich neben dem technischen Fachvokabular herausgebildet haben. Bei dem Begriff handelt es sich hingegen um eine deutende Kategorie, die nach 1900 in Konkurrenz zum Begriff des Stils getreten ist und diesen ablöste. Dabei ist es bis heute geblieben.

Bis ins 19. Jahrhundert umfasste „Haltung“ ein weites Feld ganz unterschiedlicher Bedeutungen.² Sie haben sich teilweise in der Gegenwartssprache noch in zahlreichen Komposita mit präzisierenden Wortbeifügungen erhalten. Das Wort konnte in verkürzter Form für Anhalten („scheinbare Haltungen der Feinde im Rückzug“), Abhalten („Haltung eines Festes“), für Vergleich („Gegeneinander-Haltung“), Einhalten („Haltung des Gesetzes“) oder auch für Festigkeit („Gesimse,

die wenig Haltung haben“) verwendet werden. In dieser Verkürzung wurde es auch im Sinne von Haushalt („Haushaltung“) verwendet, in der „Tierhaltung“ und der „Hofhaltung“ hat diese altertümliche Wortfassung heute noch überlebt. Haushalt war gleichbedeutend mit dem alten Begriff der Hauswirtschaft, also der privaten „Ökonomie“ (oikos) im Unterschied zur neuzeitlichen öffentlich-staatlichen Kameeralistik (camera). In einem Gedicht von Friedrich Rückert aus dem Jahr 1840 heißt es zur „Haushaltung“:

*Es kann die rechte Haltung
Im kleinsten Haus nicht seyn,
Bis ihr erst zur Gestaltung
Das große laßt gedeihn.³*

Daneben ist vor allem die Bedeutung als Synonym für angemessenes Verhalten maßgeblich. So ist in dem seinerzeit berühmten Zedlerschen Universal-Lexicon unter dem Stichwort „Conduite“ vermerkt: „Die Verhaltung, Aufführung. Man sagt, dieser Mensch hat eine gute Conduite. Seine Conduite, seine Lebens-Art, steht mir wohl oder übel an.“⁴ In der ebenso populären Verhaltensanweisung des Freiherrn von Knigge heißt es: „Was die Franzosen *contenance* nennen, Haltung und Harmonie im äußern Betragen, Gleichmüthigkeit, Vermeidung alles Ungestüms, aller leidenschaftlichen Ausbrüche und Übereilungen, dessen soll sich vorzüglich ein Mann von lebhaftem Temperament befleißigen.“⁵ Von diesem allgemeinen Verhaltensbegriff, der vor allem auf Selbstkontrolle hinaus will, leitet sich die sprichwörtliche „stramme Haltung“ des Soldaten ab, die sich hier, angeleitet durch entsprechende Einübungsmanuale, zur militärischen Disziplin zuspitzt: „Der Soldat zeigt eine stramme Haltung; die Truppen waren staubbedeckt, ihre Haltung kräftig, die Stimmung wohlgemuth“, so triumphiert die „Volkszeitung“ während des Deutsch-Österreichischen Krieges im Jahr 1866.

„Haltung“ ist im Rahmen all dieser Wortbedeutung ein Begriff, der ebenso auf das Grundsätzliche wie auf das Demonstrative zielt. Er umschreibt auf der einen Seite summarisch ein Ensemble von inneren geistigen oder charakterlichen Eigenschaften einer Person oder einer Gruppe und

bezieht auf der anderen Seite deren äußerlich sichtbare Mit-
teilung durch entsprechende Verhaltensweisen mit ein.

II. Die Zweischneidigkeit von Innen und Außen bleibt dem Begriff erhalten. Doch er erfährt am Beginn des 20. Jahrhunderts eine systematische Abgrenzung vom Begriff des Stils und, damit verbunden, eine äußerste ideologische Zuspitzung. Diese Verlagerungen sind in aller Kürze zu skizzieren, denn sie waren die Voraussetzung dafür, dass der Haltungsbegriff auch für die Architektursprache in Beschlag genommen werden konnte.

Dem Konzept des Stils war in der Moderne ein ganz unerwarteter Erfolg beschieden. Gemeint war mit Stil nun nicht mehr nur die für eine bestimmte Epoche besondere Gestaltungsidee, also ein Kunststil, sondern auch ein Handlungskonzept, also ein Lebensstil. Es war der Soziologe Georg Simmel, der in seinen Überlegungen erstmals diese beiden Dimensionen von Kunst und Leben systematisch zusammengeführt hat. Simmel maß, darauf läuft seine Grundüberlegung hinaus, dem Stil eine Entlastungsfunktion bei. Er verdeutlicht dies am Beispiel des Kunstgewerbes: Dieses soll „statt des Charakters der Individualität (...) den Charakter des Stils“ haben. Im Gegensatz zum Kunstwerk befreit ein kunstgewerblicher Gegenstand durch seine stilgemäße Allgemeinverbindlichkeit seinen Benutzer von den Zwängen der Selbstdarstellung. Demgemäß läßt uns, so Simmel, die Einrichtung unserer Wohnungen mit stilkonformen Objekten des Kunstgewerbes mit „dem Überindividuellen, dem Allgemein-Gesetzlichen in uns selbst reagieren“ und sie erlöse „uns damit von der absoluten Selbstverantwortlichkeit, die im Balancieren auf der Schmalheit der bloßen Individualität“ besteht. Dies ist „die tiefere Veranlassung, weshalb die Dinge, die uns als Hintergrund oder Basis des täglichen Lebens umgeben, stilisiert sein sollen.“⁶ Simmel sieht hier den Einzelnen vor allem mit einer neuen Form des Handlungsdrucks konfrontiert, der für die Moderne insofern bestimmend ist, als er von den gesellschaftlichen Konkurrenzverhältnissen der „Geldwirtschaft“ erzeugt ist. In der kapitalistischen Wirtschaftsform, der Simmel sein soziologisches Hauptwerk gewidmet hatte, wachse die soziale Unsicherheit in Anbetracht eines auf Gewinn ausgerichteten, daher spekulativen Handelns, während gleichzeitig persönliche Beziehungen zusehends ihre Verbindlichkeit in anonymen Verwaltungsstrukturen einbüßen. Die Moderne sei, mit einem Wort, geprägt von der „Unpräjudizierbarkeit der Charaktere“⁷.

Unter diesen Gegebenheiten ist für Simmel die Aneignung eines persönlichen oder gruppenspezifischen Lebensstils eine schiere Notwendigkeit. Denn Lebensstile gewährleisten in der Unübersichtlichkeit der modernen Lebensbedingungen Orientierung und sie ermöglichen dem Einzelnen darüber hinaus auch den Rückzug in das Typische:

Was den modernen Menschen so stark zum Stil treibt, ist die Entlastung und Verhüllung des Persönlichen, die das Wesen des Stils ist. Der Subjektivismus und die Individualität hat sich bis zum Umbrechen zugespielt, und in den stilisierten

*Formgebungen, von denen des Benehmens bis zur Wohneinrichtung, liegt eine Milderung und Abtönung dieser akuten Persönlichkeit zu einem Allgemeinen und seinem Gesetz. Das ist, als ob das Ich sich doch nicht mehr allein tragen könnte oder sich wenigstens nicht mehr zeigen wollte und so ein generelles, mehr typisches, mit einem Wort: ein stilisiertes Gewand umtut.*⁸

Die hier erkennbare Ausweitung des Stilbegriffs über das Künstlerische hinaus in alle Lebensbereiche beschränkte sich keineswegs auf die Wissenschaftssprache. Sie wurde auch von Künstlern und Architekten geradezu euphorisch aufgenommen. Es ist auffällig, dass die Forderung nach einem Einheitsstil umso lauter wurde, je unduldsamer am Historismus des 19. Jahrhunderts der Geist von vermeintlich wahllosem Eklektizismus, von bloßer Imitation und kulissenhafter Äußerlichkeit kritisiert wurde. So verwarf man zwar das „Wahngelbilde einer ‚Stilarchitektur‘“, suchte jedoch umso dringlicher, „einen neuen Stil, den Stil der Gegenwart“ durchzusetzen.⁹ Stil wird als Kategorie also keineswegs außer Kraft gesetzt, sondern im Gegenteil für die Klassische Moderne um 1900 als ein zeichenhafter Begriff, der das Ganze umschreibt und so auch von weiterer Präzisierung entlastet, reklamiert: „Darum werden wir einen neuen Stil haben, einen eigene Stil in allem, was wir schaffen. (...) Der Stil aber ist das Symbol des Gesamtfindens, der ganzen Lebensauffassung einer Zeit und zeigt sich in allen Künsten.“¹⁰ Die niederländische Avantgardebewegung „De Stijl“ konnte sich 1917 schlicht den Kollektivsingular des Begriffs – eben nicht „Stile“, sondern „Der Stil“ – auf die Fahnen schreiben, um ihrem Totalprogramm einer Erneuerung der Künste Aufmerksamkeit zu verschaffen.

III. Es gehört sicher zu den eigentümlichsten Wendungen in der Geschichte des Stilbegriffs, dass sich innerhalb des Bedeutungskontextes von diesem Wort mit der „Haltung“ sozusagen ein Sonderling eigensinnig auf seinen Weg machte. Hierfür waren offenbar vor allem zwei Gründe ausschlaggebend – eine antimoderne Wendung gegen den Stilbegriff und der Bedarf nach begrifflicher Unterscheidung für das spezielle Feld der Architektur. So geriet Stil in dem Maß, in dem er in die Programmatik der Moderne integriert wurde, von kulturkonservativer Seite unter Beschuss und wurde durch „Haltung“ ersetzt. Zugleich setzte sich das Wort in Anbetracht eines tendenziell universalistischen Stilbegriffs auch als Unterscheidungskategorie für das Bauschaffen und die Architektur durch.

An dieser doppelten Begründung lassen einige zunächst angeführte Belege keinen Zweifel, bevor gleich auch nach den begrifflichen Zusammenhängen zu fragen ist. „Haltung“ wird über den situativen Gebrauch im Baugeschäft hinaus nun auch in weitaus grundsätzlicheren ideologischen Auseinandersetzungen in Anschlag gebracht. Entscheidend ist, dass der Stilbegriff dauerhaft – und zwar bis heute – ins Hintertreffen geriet und in der Architektursprache völlig aus dem Verkehr gezogen wurde. „Die architektonische Haltung ist

ansprechend“, heißt es 1934 lapidar in der Wettbewerbsbewertung eines Entwurfs für den Erweiterungsbau der Berliner Reichsbank, wenn vom Stil des Gebäudes die Rede ist.¹¹ In diesem Sinne wird der Begriff auch in der „Bauentwurfslehre“ von Ernst Neufert verwendet: Aus der Aufstellung des Bauprogramms, dem Raumschema und dem „Bild des Baus“ erwachse aus dem „Geiste tiefer Versenkung (...)“ für den Entwerfer eine schemenhafte Vorstellung von der gesamten Haltung des Baus und seiner räumlichen Atmosphäre, und daraus die Körperhaftigkeit seiner Erscheinung in Grund- und Aufriss.¹²

In der offiziellen Broschüre, die im Kriegsjahr 1941 unter dem Titel „Bombensichere Luftschutzbauten“ erschien, kommt der Begriff brachial mit all den ideologischen Implikationen der Zeit zum Einsatz:

*Die architektonische Haltung der bombensicheren Luftschutzbauten muß zum Ausdruck bringen, daß es sich um einen Bau des Staates handelt, nicht zu repräsentativ, noch eine nur zweckentsprechende nackte „Betonkiste“. Schon das äußere Gesicht des bombensicheren Luftschutzbaus muß im Volksgenossen das Gefühl erzeugen: Hier bin ich geborgen, sicher gegen feindliche Bomben. – Es ist natürlich, daß wir in der architektonischen Haltung an jene Bauten anknüpfen, die in der Vergangenheit dem Volksgenossen Schutz boten und Wehrbauten waren.*¹³

Bei Paul Schmitthenner werden Einführung und Gebrauch des Begriffs im Rahmen der verschiedenen Auflagen seines „Deutschen Wohnhauses“ unmittelbar nachvollziehbar. Während „Haltung“ in der Erstausgabe von 1932 nur in alltagsprachlicher Verwendung auftaucht, wird das Wort erst in der überarbeiteten zweiten Auflage von 1940 tatsächlich eingeführt. Über alle Unterschiede einzelner Siedlungsformen hinweg, so heißt es 1932, erkenne man „die tieferen Zusammenhänge in Art und Haltung, wir erkennen das uns Eigentümliche, dessen Wahrung uns verpflichtet.“¹⁴ Erst in der zweiten Auflage von 1940 wird „Haltung“ nun zu einem Programmbegriff:

*‘Stil ist geistige Haltung und der Ausdruck der Geschlossenheit der gesamten Lebensäußerung eines Volkes.’ Das technische Jahrhundert, das wollen wir bewußt stilisierend die Zeit vom ausgehenden Klassizismus – etwa 1850 – bis zum Beginn des Dritten Reiches dafür setzen, hat keinen Stil im Sinne kunsthistorischer Betrachtung. Diese Tatsache ist im wesentlichen begründet durch das mangelnde Wissen um Gemeinschaft und Volkstum, die ich den Nährboden der Überlieferung nannte, und durch den Mangel an geschlossener geistiger Haltung.*¹⁵

Der Begriff wird von Schmitthenner auch auf den Einzelbau gemünzt: „Daß ein Bauwerk steht, daß es hält, ist das Selbstverständliche, daß es Haltung hat aber ist das Entscheidende.“¹⁶ Und später der Autor nochmals: „Gewaltig sind die Bauaufgaben, in der unsere Zeit ihren Stil, ihre geistige Haltung darstellt.“¹⁷ Schmitthenner passte sein Buch mit versiertem Opportunismus den jeweiligen Zeitläuften an und es fand in verschiedenen Auflagen weite Verbreitung. In ihm wird,

nicht nur in Bezug auf den Haltungsbegriff, ein apodiktischer Ton angeschlagen, dessen Verlautbarung keinen Widerspruch duldet und der die Begriffsverwendung für die Folgezeit prägte.

Die ideengeschichtlichen Voraussetzungen für diese spezielle Begriffsverwendung in der Architektur liegen unverkennbar in den Thesenbildungen und im entsprechenden Vokabular, die im Rahmen der allgemeinen Kulturtheorie geprägt wurden. Parallelen finden sich vor allem im Werk von Erich Rothacker, dem als Kulturanthropologe eine ebenso steile wie ungebrochene Universitätslaufbahn in der Weimarer Republik, dem Nationalsozialismus und der Bundesrepublik beschieden war. Rothackers hier relevante Schriften sind im unmittelbaren zeitlichen und politischen Zusammenhang mit seiner militanten Parteinarbeit für den Nationalsozialismus entstanden und sie sind in entscheidenden Aspekten von der Rassenlehre geprägt.¹⁸ „Haltung“ ist bei Rothacker in einer begriffliche Trias zusammen mit Kultur und Stil aufgespannt. Gegenüber Kultur und Stil, die auf geschichtlichen Traditionen und Konventionen beruhen und auf das öffentliche Leben bezogen sind, ist „Haltung“ für Rothacker eine die Einzelperson betreffende, essentialistische Kategorie.¹⁹ Eine „Lebensäußerung“ spricht, laut Rothacker, „eine bestimmte Haltung aus“ und „Haltungen“ sind „das letzte tragende Fundament, auf das kulturelle Äußerungen befragt werden dürfen.“ Sie besitzen „eine innere Seite, eine Gesinnungsseite, eine Weltanschauungsseite“ und sind „als gelebte Weisen des Daseins (...) mit den Augen zu schauen“, demzufolge besitzen sie „ein Gesicht nach außen, dokumentieren (...) sich in einem Verhalten, das auch ein leibliches ist. Schließlich ist „Haltung“ das kulturelle Element der „Rasse“, die sich in ihrem Expansionswillen verwirklicht:

Gerade einen hervorragenden Durchschnittstypus, erzogen durch Haltung, welche die Vollendung und Blüte der besten in diesem Volke lebenden rassischen Anlagen darstellt, braucht jedes Volk, um das zu sein, was es ist. (...) In jeder Haltung zur Welt steckt der Keim und die unaufhaltsame Tendenz, sich auszudehnen, auszuwachsen, sich im weiteren, reicherem, neue Gefahren bergenden Sinn zu bewähren und sich eben damit zu bestätigen.

In der Schrift „Probleme der Kulturanthropologie“, die zuerst 1942 im Rahmen eines Philosophiehandbuchs und dann nochmals unverändert 1948 als Buch erschien, wird die Begrifflichkeit verallgemeinert und popularisiert. „Haltung“ ist hier in die allgemeine Kulturanthropologie integriert, und seinen grundsätzlichen Stellenwert gewinnt das Wort als handlungstheoretischer Begriff. Rothacker geht von einem auf Gegensätzen und Entscheidungen beruhenden Handlungskonzept aus – jede Handlung besitze den Charakter einer „Entscheidung“ zwischen den „Polaritäten“ zweier Handlungsoptionen; über jeder Entscheidung schweben die „ehernen Gesetze der Fruchtbarkeit“, die sich „erst in der Entfaltung des Lebens selber voll auswirken.“ „Haltung“ ist in diesem Handlungsgefüge ein essentielles Element:

In allem Tun und Handeln als solchem steckt noch ein

Moment von großer Eigenheit: das Leben als solches handelt stets in einer bestimmten Haltung: der Haltung in der gehandelt wird und a u s der gehandelt wird. Diese Haltung hat das Leben, hat der Mensch, hat eine historisch gewordene Kulturgemeinschaft immer und notwendig inne. (...) Man kann derartige Haltungen nicht tief genug im Wesen des Handelnden und seines Verhaltens verwurzelt sehen. Sie eignen im Elementaren schon dem Leben überhaupt: der Löwe verhält sich löwenhaft, der Hase hasenhaft. Der tiefste Unterschied des menschlichen und tierischen ist der, daß das Tier seine Artung h a t, daß der Mensch aber, genau so sein Volk, seine Artung in immer neuen, verantwortungsvollen Gewissensentscheidungen fortgestaltet oder durchhält.²⁰

Bei Rothacker erfährt der Haltungsbegriff eine kaum mehr überbietbare Aufwertung als „Kerngebilde aller kulturellen Lebensstile“, wie sie sich in „Weltanschauungen“, „Weltbildern“ und „Mythen“ äußern.²¹ Er ist nichts weniger als ein erkenntnisleitender Begriff, der dafür in Anspruch genommen wird, in einer anthropologischen Dimension den Menschen als „handelndes Wesen“ zu kennzeichnen. Darüber hinaus geht Rothacker von einem Handlungskonzept aus, das ausgesprochen antagonistische und heroische Züge besitzt. Es beruht auf Gegensätzen und Entscheidungen und leistet darin ganz der Ideologie der Epoche, in der es von Rothacker ausgedacht wurde, Gefolgschaft. Handlung wird durch die „Haltung“ eindeutig und unverrückbar. Rothackers Handlungskonzept kennt weder Zufälle, noch Ambivalenzen, noch Routinen. All dies – der Gebrauchskontext des Begriffs in der Kulturanthropologie, seine Einbettung in die Handlungstheorie und nicht zuletzt seine inhaltliche Bestimmung als ein Prinzip der Unveräußerlichkeit, des Essentialistischen und des vermeintlich Wesenhaften – machten „Haltung“ für die Aneignung in der Architektursprache attraktiv.

IV. Es braucht kaum betont zu werden, dass nach dem Zweiten Weltkrieg die einschlägige Sprachreglung nicht unversehens verschwand. In der 1947 erschienenen Entwurfslehre von Walther Schmidt wird in den letzten Sätzen des Vorworts unverkennbar Erich Rothacker paraphrasiert: „Letzte Antworten gibt in keiner Kunst das Wort, so wenig wie im Leben. Letzte Antworten geben nur Haltung und Tat des Einzelnen. An ihnen bemißt sich ebenso die Stärke einer Kultur als die „Richtigkeit“ einer Religion als die Größe einer Kunst. Nicht was gesagt werden kann, wird fruchtbar. Fruchtbar wird allein, was der Einzelne sich erarbeitet, erleidet, erfährt.“²² Geblieben ist der weihvolle Ton, der auf nichts weniger als das Ganze zielende Deutungsanspruch und nicht zuletzt die Diskreditierung der sprachlichen Mitteilung gegenüber dem Handeln – ganz so, als wäre Reden nicht auch Handeln.

Es scheint, dass es später um die „Haltung“ zunächst einmal etwas still geworden ist. Anschließend an die Sprechregelung der Klassischen Moderne wurden die Sachverhalte im wörtlichen Sinne objektiviert. Geredet wurde über die Gestalt und den Ausdruck des Gebäudes als Objekt, während sich der

Architekt nicht durch „Haltung“ hervortun musste. Als beispielhaft können etwa die Nachkriegsschriften von Fritz Schumacher gelten oder auch das „Handbuch moderner Architektur“ von 1957, wo der Begriff nicht mehr auftaucht.

Bei dieser Abstinenz ist es bekanntlich nicht geblieben, denn seit geraumer Zeit hat „Haltung“ wieder Konjunktur. Peter Zumthor formulierte apodiktisch: „Architektur hat nichts mit Stil zu tun sondern ist Haltung.“²³ Gleich im ersten Satz des Vorworts zu einer als Standardwerk verbreiteten Baukonstruktionslehre wird verlautet: „‘Architektur konstruieren‘ meint jene architektonische Haltung, die Architektinnen und Architekten die Kompetenz zuschreibt, zwischen dem Entwurf eines Projekts und seiner Realisierung eine Brücke schlagen zu können (...).“²⁴ In der Erläuterung zu einer Bauentwurfslehre gilt die „persönliche Haltung“ als hauptsächliches Ziel beim Erwerb von Entwurfsfertigkeiten, wobei für die einschlägige Übung ausdrücklich die Parole ausgegeben wird, dass „assoziative Bilder zur Erläuterung erlaubt (sind), jedoch keine verbale oder textliche Erklärung.“²⁵

Offiziell sanktioniert wurde „Haltung“ als Ausbildungsziel jüngst vom „Bund Deutscher Architekten“, der in einer Broschüre die von einer Gruppe von Hochschullehrern erarbeiteten Thesen zur Architekturausbildung publizierte. These IV. ist lapidar mit „Haltung vermitteln“ überschrieben. Man muss die Passage als ganze zitieren, um die Hartnäckigkeit, mit der Anliegen ausgefochten wird, ermessen zu können:

Durch die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen architektonischen Positionen kann eine Haltung ausgebildet werden, die Architekten befähigt, frei von Stilfragen und mit einem kritischen Reflexionsvermögen über die eigene Arbeit, Architektur in Verantwortung gegenüber der Gesellschaft und Umwelt zu schaffen.

Um Studierenden die Idee dieser „Haltung“ zu lehren, bedarf es der Persönlichkeitsbildung, der Vermittlung eines sozialen Bewusstseins und der Ermöglichung eines Reifeprozesses. Solche „Studienergebnisse“ sind nur teilweise in einem Curriculum abzubilden. Diese Aufgaben stellen sich vielmehr jedem Lehrenden als Anforderung an seine Person, sein Wirken und an seinen Umgang mit den Studierenden.

Eine „Haltung“ im Studium zu lehren, setzt eine starke eigene Haltung bei den Lehrenden voraus, die über eine lange Zeit entwickelt, erprobt, selbstkritisch hinterfragt und kritisierbar sein sollte. Die Vermittlung dieser „subkutanen“ Elemente der Ausbildung erfordert also fachlich höchst qualifizierte Lehrer, die bereit sind, ihre eigenen Überzeugungen intensiv weiterzugeben und zur kritischen Diskussion zu stellen.

Auch die Diskursqualität einer Fakultät kann zum Reifeprozess der Studierenden beitragen. Wenn sie kontinuierlich zur Auseinandersetzung mit architektonischen Positionen angeregt werden, zur kritischen Reflexion ihrer Arbeiten ermutigt und in der Entwicklung eigener Gedanken bestärkt werden, ist das ein wesentlicher Schritt zur Erarbeitung einer eigenen Position. Wenn zudem ihr Reflexionsvermögen über die Verantwortung des Architekten gegenüber der Gesellschaft und dem Bauherrn geschärft wird, können im Zusammenspiel mit

der Herausbildung eines räumlichen und formalen Entwurfskanons erste Ansätze für die Entwicklung einer eigenen „Haltung“ gelegen werden.²⁶

Vermutlich ist den Verfassern nicht einmal bewusst gewesen, auf welches begriffliche und argumentative Glatteis sie sich begeben haben. Dies zeigt sich darin, dass sie der nicht weiter bedachten Traditionslast des Haltungsbegriffs zu entkommen suchen, indem sie den illusionären Versuch unternehmen, ihn kommunikativ anschlussfähig zu machen. Rekuriert wird daher auf die Bedeutung von „Haltung“ als Gegenkonzept zu „Stil“ und den irgendwie ganzheitlichen und autoritativ von einer Lehrerpersönlichkeit vermittelten Gehalt. Wenn aber gleichzeitig „Haltung“ unter den Stichworten der „kritischen Reflexion“ und der „Verantwortung“ für den Kommunikationsprozess der Planung mobilisiert wird, so erweist sich diese Doppelgesichtigkeit des Begriffs als letztlich unaufgelöst. Im Übrigen teilt sich in der redundanten sprachlichen Mitteilungsform einmal mehr genau jener Gestus der unduldsamen Impertinenz mit, den man inhaltlich dem Haltungsbegriff selbst zuzuschreiben geneigt ist.

Der BDA hat sich offensichtlich mit seinem pädagogischen Raisonement ganz der Kundenfreundlichkeit der unter ökonomischem Druck gestellten Universitäten und Hochschulen verschrieben. Denn bei der Erziehung zur „Haltung“ handelt es sich nicht nur um eine von oben oktroyierte Norm, sondern auch um einen von unten, also von den Architekturstudenten selbst nachgefragten Orientierungswert. Das entnimmt man dem einschlägigen Themenheft der von Studierenden am Departement Architektur der ETH Zürich verantworteten Zeitschrift „Trans“.²⁷ Bei der Lektüre lernt man mindestens dreierlei: Erstens ist das Thema „Haltung“ also für heutige Architekturstudenten aktuell und relevant. Zweitens gibt es für „Haltung“ unzählige Doppelgänger; so steht das Wort als Synonym für ein Manifest und für die Voraussetzung von Qualität, für Position und Standpunkt, für die eigene Sprache und Identität, für Autonomie, für die Einheit von Nachdenken und Machen, von Reflektieren und Produzieren, für eine Integration der Entwurfsschritte, für Parteilichkeit und Tendenz. Drittens ist „Haltung“ umstritten: Der eine (Hans Kollhoff) findet „Stolz“ als „Haltung“ unverzichtbar, für den anderen (Manfred Wolff-Plottegg) ist „Haltung“ als Ausdruck von „phallisch-narzisstischen Ansprüchen“ und von einem Determinismus „geschlossener Systeme“ schlicht ein Widerspruch

zu jedweder Architektur. Bleibt anzumerken, dass sich die Architekturstudenten mit ihrem Beharren auf „Haltung“ als besonders traditionsbewusste Vertreter ihrer Generation hervortun, denn inzwischen hat die Zeitschrift „Spex. Magazin für Popkultur“ unter dem Thementitel „Alles scheissegal? Auslaufmodell Haltung“ die Sache zu Grabe getragen.²⁸

V. „Haltung“ ist nicht zu retten. Seine Vergangenheit wird der Begriff nicht mehr los. Mein Vorschlag wäre – natürlich gegen jede Aussicht auf Erfolg –, ihn aus dem Wortschatz der Architektur zu streichen und ihn durch nüchternere, deutlichere und eben nur vermeintlich schwächere Wörter zu ersetzen. „Haltung“ ist in der Architektursprache zum einen ein essentialistisches Wort, das für eine wie auch immer zu verstehende „Ganzheitlichkeit“ des Entwurfs eintreten soll. Zum anderen behauptet sich das Wort als ideologischer Kampfbegriff in der Forderung nach einer berufsständischen Autonomie. Aber genau dieser Zwiespalt ist nicht aufzulösen: „Haltung“ wird im Architekturgeschäft im Dienste der Marktbehauptung durch Produktdifferenzierung instrumentalisiert und wird zugleich als unantastbarer Wert gehandelt.

Der Verzicht auf „Haltung“ wäre gegenüber allen anderen, die an der Architektur beteiligt sind, ein mehrfaches Eingeständnis. Nämlich dass selbstverständlich auch Architekturentwürfe vielfältigen ästhetischen Bedingungen unterliegen und dass auch Architektinnen und Architekten sozusagen normale Marktteilnehmer sind. Dies gilt umso nachdrücklicher in der gegenwärtigen Ära der sogenannten Kreativökonomie, in der sich auch unzählige andere Branchen das Zauberwort „Projekt“ auserkoren und das „Studio“ zu ihrer Ortstypologie gemacht haben. Der Verzicht auf „Haltung“ wäre darüber hinaus ein Signal zur Bereitschaft, nicht nur etwas zu machen, sondern auch zu reden. Und mit ihm würden Architekten zugeben, dass es in ihrem Handeln auch kreative Zufälle und Unentschiedenheiten, produktive Missverständnisse und – das vor allem – unverzichtbare Routinen gibt. Dass die Architektur, das gilt sowohl für ihre Produktion als auch für ihre Rezeption, eine schöne, unvermeidliche und eben auch bisweilen rätselhafte Angelegenheit ist, das wusste man schon immer. Man muss sie aber nicht durch begriffliche Nebelwerfer noch undurchsichtiger machen als sie ist. Ersatzkandidaten für „Haltung“ stehen einige bereit – Stil zum Beispiel.

Abstract

Haltung – the German word for Position, Standpoint, Attitude, Approach – is a word that has become part of the standard vocabulary of architects throughout Germany. Architecture offices expound on their architectural position or their design approach on their homepages as something that sets them apart from others. Competition juries ascribe architects a certain standpoint, and buildings likewise. As an attribution, whether for a person or a building, Haltung is in itself a measure of quality that needs no further elaboration; it is suffi-

cient to simply possess it. At architecture schools around the country, the development of an architectural standpoint is a declared aim of the curricula, a call echoed by the profession's own chamber of architects, the BDA. Its omnipresent use signals its advancement to a strategic term, an assertion of the profession's credentials in the social discourse of the day. This paper traces the history, current relevance and modern-day worthiness of the term.

1 Die Anmerkungen beschränken sich auf Quellennachweise. Verzichtet wird sowohl auf Begründungen in Bezug auf die etablierten Methoden und Theorien der Begriffsgeschichte, denen sich die folgenden Überlegungen natürlich verdanken, als auch auf Vergleiche mit anderen Sprachkulturen.

2 Zum Folgenden mit den unterschiedlichen Wortbedeutungen und den Beispielen Jacob und Wilhelm Grimm, Deutsches Wörterbuch, 16 Bde. in 32 Teilbänden, Leipzig 1854-1961, Quellenverzeichnis Leipzig 1971, Bd. 10, Stichwort „Haltung“.

3 Friedrich Rückert, Gedichte, ausgewählt vom Verfasser, Frankfurt am Main 1841, S. 177.

4 Johann Heinrich Zedlers Grosses Vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste etc., 64 Bde., Leipzig 1731-1750, Bd. 6, 1734, Stichwort „Conduite“.

5 Adolph Freiherr von Knigge, Über den Umgang mit Menschen. Fünfte vermehrte und verbesserte Auflage (zuerst 1788), Hannover 1808, Bd. 1, S. 65f.

6 Georg Simmel, Das Problem des Stils (1908), in: ders., Soziologische Ästhetik, hrsg. von Klaus Lichtblau, Bodenheim 1998, S. 151-160, hier S. 156f.

7 Georg Simmel, Philosophie des Geldes (1900) (= Gesamtausgabe Bd. 6), Frankfurt am Main 1994, S. 594-597.

8 Simmel, Stil, a.a.O., S. 158.

9 So Herman Muthesius, Stilarchitektur und Baukunst. Wandlungen der Architektur im XIX. Jahrhundert und ihr heutiger Standpunkt, Mülheim an der Ruhr 1902, S. 48.

10 Peter Behrens, Feste des Lebens und der Kunst. Eine Betrachtung des Theaters als höchsten Kultursymbols, Darmstadt 1900, S. 10.

11 Zit. nach Christian Welzbacher, Die Staatsarchitektur der Weimarer Republik, Berlin 2006, S. 212.

12 Ernst Neufert, Bauentwurfslehre: Grundlagen, Normen und Vorschriften über Anlage, Bau, Gestaltung, Raumbedarf, Raumbeziehungen; Maße für Gebäude, Räume und Geräte mit dem Menschen als Maß und Ziel etc., Berlin 1936, S. 28; vgl. die 40. überarbeitete Auflage Wiesbaden 2012, S. 50 mit identischem Text und zusätzlichem Kommentar der Herausgeber. In den Nachkriegsausgaben ist in den auf einen Vortrag Neuferts von 1947 bezugnehmenden einleitenden „Prolegomena“ bereits von „geistiger Haltung“ die Rede.

13 Bombensichere Luftschutzbauten. Erste städtebaulich-architektonische Ausrichtung, hrsg. vom Reichsstatthalter in Hamburg. Der Architekt des Elbufers, Hamburg 1941, unpaginiert (S. 3); zur Publikation und zur Autorschaft von Konstanty Gutschow vgl. Michael Foedrowitz, Bunkerwelten. Luftschutzanlagen in Norddeutschland, Berlin 1998, S. 41f.

14 Paul Schmitthenner, Baugestaltung. Erste Folge. Das deutsche Wohnhaus, Stuttgart 1932, S. 3.

15 Paul Schmitthenner, Baugestaltung. Erste Folge. Das deutsche Wohnhaus, Stuttgart 1940, S. 7. Das Zitat innerhalb der zitierten Passage ist ohne Nachweis als Sentenz des Autors hervorgehoben; identisch mit minimaler Retusche des Satzteils „bis zum Beginn des Dritten Reiches“ auch in der 3. Aufla-

ge, Stuttgart 1954 (Reprint Stuttgart 1984), S. 6. In der Erstauflage 1932, S. 7 hatte es noch geheißen: „Stil ist der Ausdruck der geistigen Geschlossenheit einer Epoche. Wenn in der Architektur das geistige Leben sich widerspiegelt, sollten wir doch heute weniger denn je von der geistigen Geschlossenheit und damit von Kultur und Stil allzulaut reden.“ Zur Stil-Definition i.d.S. auch Theodor Fischer, Erörterungen über die Grundlagen einer künstlerischen Kultur, in: Bavaria. Wochenschrift für bayerische Kulturpolitik Jg. 1, Heft 3, 1930, S. 1-10, hier S. 2, der unter Verweis auf den Wiener Philosophen Hans Eibl von der „innere(n) Geschlossenheit des Volkes“ als Voraussetzung für eine Kulturbüthe spricht. Theodor Fischer hat Schmitthenner sein „Wohnhaus“-Buch gewidmet.

16 Schmitthenner, Wohnhaus, 1940, a.a.O., S. 11.

17 A.a.O., S. 12.

18 Zu diesen hier nicht weiter ausgeführten Bezügen speziell Volker Böhnigk, Kulturanthropologie als Rassenlehre: Nationalsozialistische Kulturphilosophie aus der Sicht des Philosophen Erich Rothacker, Würzburg 2002.

19 Die folgenden Zitate aus Erich Rothacker, Kulturen als Lebensstile, in: Bonner Mitteilungen, hrsg. von der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Rheinischen Friedrich Wilhelms-Universität zu Bonn und der Landwirtschaftlichen Hochschule zu Bonn-Poppelsdorf Heft 13, März 1934, S. 1-8.

20 Erich Rothacker, Probleme der Kulturanthropologie, in: Nicolai Hartmann Hrsg., Systematische Philosophie, Stuttgart-Berlin 1942, S. 55-198; zitiert nach dem Neudruck mit identischer Paginierung Bonn 1948, S. 66f. (gesperrt im Original).

21 So a.a.O., S. 147 und 149.

22 Walther Schmidt, Ein Architekt geht über Feld. Betrachtungen zur Baugestaltung, Ravensburg 1947, S. 7f.; vgl. hierzu die einschränkende Bemerkung hinsichtlich der Prioritäten, die jedoch zugleich das Faktum der „Haltung“ bestätigt, a.a.O., S. 26: „Denn darüber dürfte Einhelligkeit bestehen, daß in Fragen der Architektur Begabung durch nichts anderes ersetzt werden kann: durch keinen Fleiß, durch keine Kenntnisse, keine lautere Gesinnung, keine Haltung und keinen noch so guten Willen.“

23 Zitiert nach: Interview Peter Zumthor, Da ist gar nichts schweizerisch an dieser Idee, in: Trans magazin 22. Themenheft „Haltung“, Zürich 2013, S. 167-173, hier S. 168.

24 Andrea Deplazes (Hrsg.), Architektur konstruieren. Vom Rohmaterial zum Bauwerk - ein Handbuch, Basel u.a. 2005, S. 10; das Buch liegt mittlerweile in der Auflage 2013 vor.

25 Hilde Barz-Malfatti, Verstand und Intuition, in: Antje Freisesleben, Alfred Grazioli: Der gedachte Raum. Methodik einer Architekturentwurfslehre (2005), Berlin 2013, S. 38f., hier S. 39.

26 Broschüre „Zur Ausbildung des Architekten. Thesen des 1. BDA-Hochschultags der Architektur“, hrsg. vom Bund Deutscher Architekten BDA, Berlin 2014.

27 Trans magazin 22. Themenheft „Haltung“, Zürich 2013.

28 Spex. Magazin für Popkultur, Nr. 353, Mai/Juni 2014.

J A H R
B U C H
Y E A R
B O O K
2 0 1 4

Fakultät für Architektur Technische Universität München
Department of Architecture Technische Universität München

